Katechetische Handbibliothek.

Praktische Hilfsbüchlein

für

alle Seelsorger.

Sechsundzwanzigstes Bändchen.

Kempten.
Verlag der Jos. Kösel'schen Buchhandlung.

Biblische Beispiele

zur

Gnaden- und Sakramentenlehre.

Von

Joseph Michael Weber,

Pfarrer.

Kempten.

Verlag der Jos. Kösel'schen Buchhandlung.

1898.

1.

Die heiligmachende Gnade ist notwendig

I. an sich: die heiligmachende Gnade als Freundschaft und Kindschaft Gottes; Parabel vom hochzeitlichen Kleid;

II. als Voraussetzung zum Verdienstwirken: die heiligmachende Gnade als Leben der Seele; „ich bin der Weinstock, ihr seid die Reben."

I. Parabel vom hochzeitlichen Kleid.

(Matth. 22, 10 ff.)

Ein König hatte alles mögliche Volk zur Hochzeit seines Sohnes berufen und hatte, wie es königlicher Brauch war, jedem Eingeladenen ein hochzeitliches Kleid geschenkt. Als nun der König in den Saal hineinging, um die Gäste zu

beschauen, sah er daselbst einen Menschen, der kein hochzeitliches Kleid an hatte. Und er sprach zu ihm: Freund, wie bist du da hereingekommen, da du kein hochzeitliches Kleid an hast? Er aber verstummte. Da sprach der König zu den Dienern: Bindet ihm Hände und Füße und werft ihn hinaus in die äußerste Finsternis, da wird Heulen und Zähneknirschen sein!

Der König, der alles mögliche Volk zur Hochzeit seines Sohnes berufen hatte, ist Gott Vater, welcher alles mögliche Volk zur Kirche Jesu Christi beruft. (Joh. 6, 44: „Niemand kann zu mir kommen, wenn der Vater, der mich gesandt hat, ihn nicht zieht.")

Das hochzeitliche Kleid, das der König jedem Eingeladenen geschenkt hatte, ist die heiligmachende Gnade, welche uns in der heiligen Taufe geschenkt wird. (Taufritus: „Nimm hin das weiße Kleid und bring es unbefleckt vor den Richterstuhl unsern Herrn Jesu Christi, damit du das ewige Leben erlangst!")

Als der König in den Saal hineinging, um die Gäste zu beschauen, das bedeutet den Tod des einzelnen Christen, wo sogleich das Gericht erfolgt. (Hebr. 9, 27: „Es

ist dem Menschen bestimmt, einmal zu sterben, worauf das Gericht folgt.")

Der Mensch, der kein hochzeitliches Kleid an hatte, bedeutet einen Menschen, welcher ohne die heiligmachende Gnade, d. i. in einer Todsünde, dahinstirbt. (Offenb. 16, 15: „Siehe, ich komme wie ein Dieb. Selig, der da wacht und seine Kleider bewahrt.")

Die Anrede „Freund, wie bist du da hereingekommen?" u. s. w. bedeutet: Du bist wohl getauft und hattest den wahren Glauben, aber leider die Liebe nicht. Bloß „wer in der Liebe bleibt, der bleibt in Gott und Gott in ihm" (1. Joh. 4, 16). Aus dieser Liebe fällt man durch jede schwere Sünde. (Isai. 59, 2: „Eure Missethaten scheiden euch von eurem Gott.")

Er verstummte bedeutet: Vor Gottes Gericht gibt es keine Ausrede. (Sir. 23, 28: „Gottes Augen sind viel heller als die Sonne und durchschauen die tiefsten Abgründe in den Herzen der Menschen.")

Die Worte „bindet ihm Hände und Füße!" u. s. w. bedeuten die ewige Verdammnis. Wie man stirbt, so bleibt man. (Pred.

11, 3: „Wie der Baum fällt, so bleibt er liegen.“)

II. „Ich bin der Weinstock, ihr seid die Reben“ (Joh. 15, 5).

Die heiligmachende Gnade ist die Freundschaft und Kindschaft Gottes. Wer sie besitzt, ist also ein Freund Gottes, ein (angenommenes) Kind Gottes; er gehört sozusagen zur Familie Gottes, und alles, was so ein Familienglied Gottes Gutes thut, wird ihm angerechnet als Verdienst für den Himmel. Stirbt dann ein Kind Gottes, so wird es für jedes einzelne gute Werk, das es in dieser Kindschaft Gottes vollbracht hat, ewig belohnt. Darum heißt es (Offenb. 14, 13): „Selig sind die Toten, die im Herrn sterben; denn ihre Werke folgen ihnen nach,“ und der heilige Paulus schreibt (II. Kor. 9, 6): „Wer spärlich säet, der wird auch spärlich ernten, und wer reichlich säet, der wird auch reichlich ernten,“ d. h. wer hundert Vater unser gebetet hat, der wird für hundert belohnt, und wer hundert und eins gebetet hat, für hundert und eins; der eine hat gleichsam hundert Perlen an seinem himmlischen Hochzeitskleid, der andere hundert und eine.

Wer nun aber die heiligmachende Gnade gar nicht besitzt, wer also kein Kind Gottes ist, der kann weder reichlich noch spärlich säen, der hat keinen Zutritt zum Acker Gottes. Gutes thun kann er und soll er trotzdem; aber im Arbeitsbuch des ewigen Lebens wird nichts eingetragen bei solchen, die ohne die heiligmachende Gnade sind, die also eine Todsünde auf sich haben, weil sie vor Gott tot sind: sie selbst und ihre Werke. (Was sie Gutes thun, ist zur Bekehrung und zu zeitlichem Segen.) Umgekehrt haben die Kinder Gottes das wahre Leben der Seele, d. h. ihre Seele ist nicht bloß unsterblich wie jede menschliche Seele überhaupt und wie die Teufel auch, sondern ihre Seele ist überdies geheimnisvoll mit Gott vereinigt, ähnlich wie die Aeste eines Baumes mit diesem Baume vereinigt, verwachsen sind und vom Safte ihres Baumes ihr Leben haben und Laub, Blüten und Früchte zeigen. Daher sagt Jesus Christus (Joh. 15, 4—5): „Gleichwie die Rebe von sich selbst nicht Frucht bringen kann, wenn sie nicht am Weinstocke bleibt, so auch ihr nicht, wenn ihr nicht in mir bleibt. Ich bin der Weinstock, ihr seid die Reben; wer in mir bleibt und ich in ihm, der bringt viele Frucht; denn ohne mich könnt ihr nichts thun."

2.

Die Beistandsgnade ist notwendig;

I. ohne Gott vermögen wir nichts; der reiche Fischfang;

II. mit Gott vermögen wir alles; die machabäischen Brüder.

I. **Der reiche Fischfang** (Luk. 5, 1—11).

Das Evangelium des heiligen Lukas (5, 1—11) erzählt Folgendes: Jesus predigte eines Tages von einem Schiffe aus zum Volke, das am Ufer des Sees Genesareth versammelt war. Nach dieser Predigt sagte er zu Petrus, dem das Schiff gehörte: Fahr hinaus in die Tiefe und werfet eure Netze zum Fange aus! Da antwortete Simon (Petrus) und sprach zu ihm: Meister, wir haben die ganze Nacht gearbeitet und nichts gefangen; aber auf dein Wort will ich das Netz auswerfen. Als sie dies gethan hatten, fingen sie eine große Menge Fische, so daß ihr Netz zerriß. Und sie winkten ihren Genossen, die im andern Schiffe waren, daß sie kommen und ihnen helfen möchten. Und sie kamen und füllten beide Schifflein, so daß sie beinahe versunken wären. Als das Simon Petrus sah, fiel er Jesu zu Füßen und sprach:

Herr, geh' weg von mir, denn ich bin ein sündhafter Mensch! Denn Staunen hatte ihn ergriffen und alle, die bei ihm waren, über den Fischfang, den sie gemacht hatten. Auch Jakobus und Johannes waren dabei. Jesus sprach zu Petrus: Fürchte dich nicht, von jetzt an wirst du Menschen fangen!

„An Gottes Segen ist alles gelegen," sagt ein deutsches Sprüchwort. Das zeigt sich alle Tage in jedem Dorf. Wer kein Glück hat, kommt nicht empor, er kann thun, was er will. Gescheid und geschickt sein, fleißig sein, sparsam sein, Vorsicht und Umsicht jederzeit und überall — alles hilft nichts, wenn Gott nicht mag. Petrus, Jakobus und Johannes waren richtige Fischer, und der See enthielt Fische genug, aber alle Uebung und Mühe waren umsonst. „Wir haben die ganze Nacht gearbeitet und nichts gefangen," sagte Petrus. Es war nicht Gottes Wille, daß sie etwas erreichen sollten, und darum erreichten sie nichts. Als aber Jesus Christus, der Herr der Natur, seinen Segen gab, und Petrus demütig seiner Aufforderung folgte, da fingen sie über alles Erwarten viel, und was noch mehr Wert hatte als alle Fischerei in der ganzen Welt: „Von jetzt an wirst du Menschen fangen,"

sprach Jesus, d. h. Petrus, und auch Jakobus und Johannes durften Apostel werden. Sie verließen alles und folgten ihm nach; denn sie vertrauten ganz und gar auf Gott.

Es gibt Leute, die ganz oder fast ganz bloß auf sich selbst vertrauen, auf eigene Kraft: auf ihre Talente, Bildung und Erfahrung, Geschicklichkeit, Schlauheit, Mut u. s. w. Einige gibt es gar, die meinen, Bildung sei mehr wert als Religion. Solche sind Gott nicht wohlgefällig, denn das ist Hochmut, und „ein Gräuel für den Herrn ist jeder Hoffärtige“ (Spr. 16, 5). Wer ohne Gott sich selbst helfen will, der ist traurig daran, der wird von Gott verlassen. „Gott widersteht dem Hoffärtigen, dem Demütigen aber gibt er Gnade“ (Jak. 4, 6). „Wo Hoffart ist, da wird auch Schmach sein, wo aber Demut ist, da ist Weisheit“ (Spr. 11, 2).

Gottes Beistand braucht der Mensch zu allem, zum Leiblichen wie zum Geistigen, ganz besonders aber noch zum Tugendhaftsein; denn alles glauben, was Gott geoffenbart hat, und seine Gebote halten kann niemand ohne seine Hilfe, ohne seine Gnade. Darum hat Jesus einmal ausdrücklich gesagt: „Ohne mich könnt ihr nichts thun.“

II. Die machabäischen Brüder (II. Mach. 7).

Wie wir ohne Gottes Hilfe nichts vermögen, so umgekehrt alles mit Gottes Hilfe. Der heilige Paulus sagt (Phil. 4, 13): „Ich vermag alles in dem, der mich stärkt." Der uns stärkt, ist namentlich die dritte Person in der Gottheit, der heilige Geist. (Es gibt ein eigenes Sakrament zur Stärkung im Kampfe gegen die Feinde unseres Heiles, die heilige Firmung. Aehnlich ist auch die letzte Oelung zur Stärkung im Todeskampf.)

Was haben die Apostel nicht alles vermocht mit Gottes Gnade! Was haben sie ausgestanden, was haben sie durchgesetzt! Hören wir, was der heilige Apostel Paulus erzählt (II. Kor. 11, 23 ff.):

„Mehr Mühseligkeiten (als andere) hab' ich erduldet, mehr Gefängnisse, Mißhandlungen über die Maßen, Todesgefahren häufig. Von den Juden habe ich fünfmal vierzig Streiche weniger einen bekommen. Dreimal bin ich mit Ruten gestrichen, einmal gesteinigt worden, dreimal habe ich Schiffbruch gelitten, einen Tag und eine Nacht bin ich in der Meerestiefe gewesen (d. h. ohne Schiff auf hoher See), oft auf Reisen, in Ge-

fahren auf Flüssen, in Gefahren vor Räubern, in Gefahren vor meinem Volke, in Gefahren von den Heiden, in Gefahren in Städten, in Gefahren in der Wüste, in Gefahren auf dem Meere, in Gefahren von falschen Brüdern, in Mühseligkeit und Elend, in vielfältigen Nachtwachen, in Hunger und Durst, in vielem Fasten, in Kälte und Blöße, ohne jenes, was von außen kommt, der tägliche Andrang zu mir, die Sorgfalt für alle Gemeinden." Zuletzt wurde Paulus in Rom enthauptet.

Was die Gnade Gottes vermag, zeigt uns am auffallendsten die Geduld und Ausdauer der heiligen Martyrer. Kinder wie Erwachsene, Mädchen und Frauen wie Männer und Greise ertrugen die verschiedensten Martern um Christi willen. Sie wurden verstümmelt, gekreuzigt, wilden Thieren vorgeworfen, verbrannt, lebendig begraben u. s. w. In Japan wurden einmal in einem einzigen Jahre (1590) 20,000 Christen teils gekreuzigt, teils verbrannt. Alle gingen dem Tode freudig entgegen, und das Christentum breitete sich immer mehr aus.

Auch im alten Testament schon starben manche um der Wahrheit und Gerechtigkeit willen den Martertod, z. B. die macchabäischen Brüder

und ihre Mutter. Die Kraft dazu, alles auszuhalten und nicht zu wanken, gab ihnen Gott.

Lies das Betreffende in der biblischen Geschichte! Kürzer gefaßt zum Nacherzählen lautet die Geschichte:

Der heidnische König Antiochus hatte das Judenland erobert und wollte auch da den Götzendienst einführen. Die Juden sollten zum Zeichen, daß sie vom Glauben abfielen, Schweinefleisch essen. Einige thaten es, einige nicht. Unter denen, die es nicht thaten, war eine Mutter mit ihren sieben Söhnen. Antiochus ließ dieselben vor sich bringen und geißeln. Da sagte der älteste Sohn: Wir wollen lieber sterben als die Gebote Gottes übertreten. Das ärgerte den hochmütigen Tyrannen. Er ließ ihm, weil er zuerst geredet hatte, die Zunge ausreißen, die Haut am Kopf abziehen und Hände und Füße abhauen. Dann wurde er noch auf einen glühenden Rost gelegt und gebraten. Die andern Brüder und die Mutter mußten zusehen. Aber das erschütterte sie nicht; sie sprachen einander Mut zu, keiner fiel ab, und so ertrug einer nach dem andern standhaft den Martertod. Als nur noch der jüngste Bruder übrig war, schwur der König einen Eid, er werde ihn reich und

glücklich machen, wenn er vom Glauben abfalle und Schweinefleisch esse. Auch die Mutter forderte der thörichte König auf, sie solle ihrem Sohne zureden. Sie redete ihm zu, aber nicht wie es der König wollte, sondern wie es Gott wollte; sie sagte, er solle ja nicht vom Glauben abfallen. Dann wurde auch er auf das grausamste getötet und zuletzt die Mutter.

3.

Mitwirkung mit der Gnade, die Gott allen Menschen verleiht, ist notwendig.

I. Die Gnade, die Gott allen verleiht, ist bei vielen fruchtlos; Parabel vom verschiedenen Erdreich.

II. Jeder ist für das Gnadenmaß verantwortlich, das er empfängt; Parabel von den verschiedenen Knechten.

Zusatz I. Notwendigkeit der guten Werke, die durch Mitwirkung mit der Gnade entstehen; Parabel von den klugen und thörichten Jungfrauen.

Zusatz II. Wert der guten Meinung; die Witwe am Opferkasten.

I. Parabel vom verschiedenen Erdreich.

(Luk. 8, 5—15.)

Daß Gott allen Menschen so viele Gnaden gibt, daß sie in den Himmel kommen können, sehen wir aus der heiligen Schrift. Da heißt es: „Gott will, daß alle Menschen selig werden und zur Erkenntnis der Wahrheit gelangen" (I. Tim. 2, 4); „das Licht erleuchtet alle Menschen, die in diese Welt kommen" (Joh. 1, 9); „für alle ist Christus gestorben" (II. Kor. 5, 15); „die Gnade Gottes unsres Heilandes ist allen Menschen erschienen" (Tit. 2, 11); „gehet hin in die ganze Welt und prediget das Evangelium allen Geschöpfen" (Mark. 16, 15); „so wahr ich lebe, spricht Gott, der Herr, ich habe kein Wohlgefallen am Tode des Gottlosen, sondern daß der Gottlose sich bekehre von seinem Wege und lebe" (Ezech. 33, 11).

Nicht Gott, der Gnadenspender, ist schuld, wenn Menschen verloren gehen, sondern diese Menschen selbst; das Wort Gottes kommt überall hin, bringt aber nicht überall Frucht. Das zeigt uns die Parabel vom verschiedenen Erdreich. Sie lautet:

Ein Säemann ging aus, seinen Samen zu säen; und da er säete, fiel einiges auf den Weg und wurde zertreten, und die Vögel des Himmels fraßen es. Ein anderes fiel auf felsigen Grund, und da es aufging, verdorrte es, weil es keine Feuchtigkeit hatte. Ein anderes fiel unter die Dörner, und die Dörner, die mit aufwuchsen, erstickten es. Ein anderes fiel auf gute Erde und ging auf und gab hundertfältige Frucht. Jesus hat dieses Gleichnis selbst ausgelegt (Luk. 8, 11—15): „Der Same ist das Wort Gottes. Die am Wege, das sind die, welche es hören; dann kommt der Teufel und nimmt das Wort aus ihrem Herzen, damit sie nicht glauben und selig werden;“ mit anderen Worten: der Weg bedeutet die ganz leichtfertigen, weltlich gesinnten Menschen, die nicht einmal zum Glauben geneigt sind; auf diese hat der Teufel einen besonders großen Einfluß. „Die auf dem felsigen Grunde, das sind die, welche das Wort mit Freuden aufnehmen, wenn sie es hören; aber sie haben keine Wurzeln, sie glauben eine Zeit lang, und zur Zeit der Versuchung fallen sie ab;“ mit anderen Worten: der felsige Grund bedeutet diejenigen Menschen, denen das Christentum zwar gefällt, die aber trotzdem daran verzweifeln, weil

sie beständig Selbstverläugnung üben und gute Werke thun sollen, wozu ihnen die Wurzel fehlt, nämlich die wahre Gottes- und Nächstenliebe. „Das, was unter die Dörner fiel, das sind die, welche gehört haben, aber dann hingehen und in den Sorgen, Reichtümern und Wohllüsten des Lebens ersticken und keine Frucht bringen;" mit andern Worten: der dornige Grund bedeutet die Lasterhaften, die zwar fest glauben und als gute Christen gelten wollen, aber ihre Laster nicht aufgeben wollen, sondern sich immer mit der Barmherzigkeit Gottes trösten, bis es endlich bei ihrem Tode heißen wird: „Du hast den Namen, daß du lebest und bist tot" (Off. 3, 1). „Was aber auf gute Erde fiel, das sind die, welche das Wort hören und in dem guten und sehr guten Herzen behalten und Frucht bringen in der Geduld;" mit andern Worten: Der gute Grund bedeutet jene Christen, die nicht bloß glauben, sondern auch die Gebote halten, die einen wahrhaft christlichen Lebenswandel führen.

Der göttliche Same ist überall der nämliche, auf dem Wege, auf dem felsigen Grund, auf dem dornigen Grund und auf dem guten Erdreiche. Das Wort Gottes sucht überall gute Aufnahme, findet sie aber nicht überall.

II. Parabel von den verschiedenen Knechten.
(Matth. 25, 14 ff.)

Gott gibt nicht allen Menschen gleich viele Gnaden — die heilige Mutter Gottes hat mehr Gnade gehabt als andere Menschen — aber Gott gibt allen Menschen so viele Gnaden, daß sie in den Himmel kommen können, wenn sie das Ihrige thun, wenn sie mit der Gnade mitwirken, und über das muß jeder Mensch bei seinem Tode Rechenschaft geben. Das lehrt uns die Parabel von den verschiedenen Knechten.

Ein vornehmer Mann, der verreisen wollte, übergab seine Güter seinen Knechten zum Verwalten. Einem gab er fünf Talente, dem andern zwei, dem dritten aber eines, einem jeden nach seiner Fähigkeit, und reiste alsbald fort. Der nun, welcher die fünf Talente empfangen hatte, ging hin und handelte damit und gewann andere fünf dazu. Desgleichen gewann auch der, welcher zwei empfangen hatte, andere zwei. Der aber eines empfangen hatte, ging hin und grub es in die Erde und verbarg das Geld seines Herrn. Nach langer Zeit nun kam der Herr dieser Knechte und hielt Abrechnung mit ihnen. Da trat hinzu, der die fünf Talente empfangen

hatte, brachte andere fünf Talente und sprach: Herr, fünf Talente hast du mir übergeben: siehe, ich habe noch fünf andere darüber gewonnen. Da sprach sein Herr zu ihm: Wohlan du guter und getreuer Knecht, weil du über weniges getreu gewesen bist, so will ich dich über vieles setzen; geh' ein in die Freude deines Herrn! Es trat aber auch der hinzu, welcher zwei Talente empfangen hatte, und sprach: Herr, zwei Talente hast du mir übergeben, siehe, ich habe noch andere zwei gewonnen. Da sprach sein Herr zu ihm: Wohlan du guter und getreuer Knecht, weil du über weniges treu gewesen bist, so will ich dich über vieles setzen; geh' ein in die Freude deines Herrn! Es trat nun auch der vor, der bloß ein Talent empfangen hatte, und gab dieses Talent zurück und sagte: Herr, ich weiß, daß du ein harter Mann bist und erntest, wo du nicht gesäet hast, und sammelst, wo du nicht ausgestreut hast; ich fürchtete mich, ging hin und vergrub dein Talent in der Erde. Da sprach der Herr: Du böser und fauler Knecht, aus deinem Munde richte ich dich. Gerade deswegen, weil du mich für hart hältst, hättest du ja das Talent anwenden sollen, statt vergraben; du hättest es verzinslich anlegen sollen. Nehmt

ihm das Talent, sprach er dann zu den anderen, den unnützen Knecht aber werfet hinaus in die äußerste Finsternis, da wird Heulen und Zähneknirschen sein! Die letzten Worte bedeuten die Hölle.

Wer sein Talent, d. i. die Gnade, die er von Gott bekommt, nicht anwendet, kommt in die Hölle; wer es aber anwendet, d. h. mit der Gnade mitwirkt, kommt in den Himmel; darum heißt es: „Geh' ein in die Freude deines Herrn!"

Vergleiche (beim „Bußsakrament") „die beiden Schächer".

III. Parabel von den klugen und thörichten Jungfrauen. (Matth. 25, 1 ff.)

Wenn wir in den Himmel kommen wollen, müssen wir „Eifer im Guten" haben. (Das Gegenteil ist Trägheit, eine von den sieben Hauptsünden.) Jesus hat einmal gesagt: „Ich muß wirken so lange es Tag ist; es kommt die Nacht, wo niemand wirken kann." Diese Nacht ist der Tod; wir dürfen es nicht versäumen, daß wir rechtzeitig gute Werke thun. Wer am Tage des Gerichtes keine guten Werke aufweisen kann, der wird zu Schanden, der gleicht jenen thörichten Jungfrauen in der Parabel des

Herrn, die nachts den Bräutigam abholen sollten und die zwar für Lampen, aber nicht für Öl gesorgt hatten. Diese Parabel lautet: „Das Himmelreich wird zehn Jungfrauen gleich sein, die ihre Lampen nahmen und dem Bräutigam und der Braut entgegengingen. Fünf von ihnen waren thöricht, und fünf klug. Die fünf thörichten nahmen zwar ihre Lampen, nahmen aber kein Öl mit sich. Die klugen dagegen nahmen mit den Lampen auch Öl in ihren Gefäßen mit. Als nun der Bräutigam verzog, wurden alle schläfrig und entschliefen. Um Mitternacht aber erhob sich ein Geschrei: Siehe, der Bräutigam kommt, gehet heraus, ihm entgegen! Da standen alle diese Jungfrauen auf und richteten ihre Lampen zu. Die thörichten aber sprachen zu den klugen: Gebet uns von euerm Öle, denn unsere Lampen verlöschen! Da antworteten die klugen und sprachen: Es möchte nicht zureichen für uns und euch, gehet vielmehr hin zu denen, die es verkaufen, und kaufet euch eines! Während sie nun hingingen, um zu kaufen, kam der Bräutigam; und die bereit waren, gingen mit ihm zur Hochzeit hinein, und die Thüre wurde verschlossen. Endlich aber kamen auch die andern Jungfrauen und sagten: Herr, Herr, thu' uns

auf! Er aber antwortete und sprach: Wahrlich sage ich euch, ich kenne euch nicht. -- Wachet also, denn ihr wisset weder den Tag noch die Stunde!"

Erklärung: „Das Himmelreich wird zehn Jungfrauen gleich sein," — wir würden jetzt sagen: Mit der Erlangung des Himmelreiches geht es wie bei zehn Jungfrauen u. s. w. Die zehn Jungfrauen bedeuten alle Gläubigen. Die Lampen bedeuten den Glauben, das Öl bedeutet die guten Werke und das Einschlafen aller Jungfrauen den Tod, der ja allen gemeinsam ist. „Um Mitternacht" kam der Bräutigam, weil der Tag des Gerichtes plötzlich und unerwartet hereinbricht. Die thörichten Jungfrauen sprachen zu den klugen: Gebet uns von eurem Öl, denn unsere Lampen verlöschen. Ein ganz klein wenig Öl scheinen sie gehabt zu haben. „Jeder Mensch hat eine gute Seite," pflegt man zu sagen; immer und in allen Stücken schlecht sein, ist sogar dem Gottlosesten nicht möglich. Aber die eine oder andere Tugend allein, z. B. Fleiß, Sparsamkeit, Mäßigkeit im Essen und Trinken, rettet den Menschen nicht vor der ewigen Verdammung. Die thörichten

Jungfrauen verlangten Hilfe von den klugen. Wie der reiche Prasser in der Hölle von Abraham Hilfe wollte, dem er im Leben so wenig nachgeeifert hatte, so möchten am Tage des Gerichtes die schlechten Christen gern Hilfe von den Heiligen und Gerechten, die ihnen zu Lebzeiten immer helfen wollten, jetzt aber nicht mehr können, weil Gott die Gelegenheit dazu für alle Ewigkeit abgeschnitten hat. Im Dies irae singt man: „Quem patronum rogaturus, cum vix justus sit securus?“ „Welchen Schützer kann ich anrufen, wenn kaum der Gerechte sicher ist?“ — Die klugen Jungfrauen haben die thörichten abgewiesen, nicht aus Lieblosigkeit, sondern aus Notwendigkeit. Sie wollten mit ihrem Hinweis auf die Ölhändler sagen: Jetzt helft euch selbst, wir können euch auch nicht helfen! — Die Hochzeit, die gehalten wurde, bedeutet die ewige Seligkeit. Der Bräutigam ist Christus, die Braut die katholische Kirche. Die klugen Jungfrauen durften zur Hochzeitsfeier eintreten, die thörichten versäumten die Gelegenheit. Zu ihnen sagte der Bräutigam: „Ich kenne euch nicht,“ oder wie man bei uns sagen würde: „Ich will von euch nichts wissen.“

IV. Die Witwe am Opferkasten. (Mark. 12, 41 ff.)

Die heilige Schrift erzählt: „Jesus saß (im Tempel) dem Opferkasten gegenüber und sah, wie das Volk Geld in den Opferkasten warf; und viele Reiche warfen viel hinein. Da kam auch eine arme Witwe und warf zwei kleine Stücke, das ist einen Pfennig, hinein. Und er rief seine Jünger zusammen und sprach zu ihnen: Wahrlich, sag' ich euch, diese arme Witwe hat mehr hineingeworfen als alle, die in den Opferkasten geworfen haben. Denn alle haben von ihrem Ueberfluß hineingeworfen, diese aber warf von ihrer Armut hinein, alles, was sie hatte, ihren ganzen Lebensunterhalt."

Diese Erzählung lehrt uns, daß es bei guten Werken mehr auf den Willen als auf die Werke selbst ankommt. Gott sieht mehr auf die Meinung als auf die Handlung, mehr auf das Herz als auf die Hand. Arme Leute können darum ebenso gut wie reiche gute Werke thun, mindestens können sie, wie jedes Kind, „für die Lebendigen und die Toten Gott bitten."

4.

Die Taufe.

Durch die Taufe wird man ein Christ, und so notwendig als das Christentum ist für den

Himmel, ebenso notwendig ist die Taufe. Ohne Taufe kein Christentum und ohne Christentum keine Seligkeit. Darum heißt es: Die Taufe ist das erste und notwendigste Sakrament.

Einstens kam Nikodemus, ein Oberster der Juden, in der Nacht zu Jesus und sagte: „Meister, wir wissen, daß du ein Lehrer bist, der von Gott gekommen ist; denn niemand kann diese Wunder wirken, die du wirkst, wenn nicht Gott mit ihm ist.“ Jesus erklärte ihm, daß er nicht nur ein Lehrer sei (wie die Propheten), sondern namentlich ein Erlöser, der am Kreuze sterben werde. Er sprach: „Gleichwie Moses die Schlange in der Wüste erhöht hat, so muß der Menschensohn erhöht werden, damit alle, die an ihn glauben, nicht verloren gehen, sondern das ewige Leben haben.“ — Der heilige Paulus bemerkt in seinem Römerbrief 6, 3, daß wir „auf seinen Tod getauft“ sind, d. h. nicht schon seine Lehre, sondern erst sein Opfertod hat uns die Heiligung gebracht, erst sein Opfertod hat uns den Himmel geöffnet. — Jesus erklärte dem Nikodemus ferner, daß der Mensch von Natur aus, also ohne übernatürliche Gnade nicht zu Gott gelangen könne, er sei Jude oder Heide oder was immer, und

daß der irdisch geborene Mensch sozusagen noch einmal geboren werden müsse, nämlich geistiger Weise aus Gott, und dieses geschieht durch die heilige Taufe, wo der Mensch ein Christ wird. Jesus sprach: „Wenn jemand nicht wiedergeboren wird aus dem Wasser und dem heiligen Geiste, so kann er in das Reich Gottes nicht eingehen" (Joh. 3, 5). Damit meinte er die heilige Taufe, wo der Mensch seiner Seele nach so vollständig umgewandelt wird, daß man die Taufe eine Wiedergeburt nennt. So wenig jemand aus eigener Kraft ohne ein Wunder von Gott zur Sonne oder zum Mond hinaufgelangen könnte, um da zu wohnen, ebenso wenig, ja unendlich mal weniger könnte er bloß mit menschlicher Kraft und ohne übernatürliche Gnade in den Himmel kommen. „Niemand steigt in den Himmel hinauf, als der von dem Himmel herabgestiegen ist, nämlich der Menschensohn, der im Himmel ist," d. h. der Gottmensch Jesus Christus konnte in eigener Kraft zum Himmel auffahren — er ist der König des Himmels und der Erde — alle andern Menschenkinder aber, die bloß Mensch sind und nicht auch Gott, können nicht in den Himmel kommen außer durch den Gottmenschen Jesus Christus, als Glieder Christi und

seiner Kirche, und das werden die Menschen durch die heilige Taufe (I. Kor. 12, 27), wo nicht bloß die Sünde hinweg-, sondern noch übernatürliche Heiligkeit hinzukommt.

Nikodemus suchte die Wahrheit mit reinem, aufrichtigem Herzen, aber nicht ohne Menschenfurcht. Er wollte nur im Geheimen Christus huldigen, äußerlich aber vor der Welt ein Judenoberster bleiben. Deswegen kam er zu Jesus nachts. Wer die Lehre Christi kennen lernt, muß nicht bloß glauben, sondern förmlich ein Christ werden in Lehr' und Leben, also vor allem sich taufen lassen, sonst kann er an der Erlösung keinen Anteil haben. Darum heißt es: „Wer glaubt und sich taufen läßt, der wird selig werden" (Mark. 16, 16).

„Gott will, daß alle Menschen selig werden," er will auch, daß alle Menschen zur Taufe gelangen. Deshalb hat Jesus vor seiner Himmelfahrt zu den Aposteln gesagt: „Gehet hin, lehret alle Völker und taufet sie im Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes" (Matth. 28, 19).

Daß man die Wassertaufe, sofern es möglich ist, unbedingt empfangen muß, zeigt uns ein Beispiel aus der Apostelgeschichte 10, 48. Als

Petrus in Cäsarea predigte, kam plötzlich der heilige Geist über alle, die das Wort hörten. Und die Gläubigen aus der Beschneidung, die mit Petrus gekommen waren, staunten, daß auch über die Heiden ausgegossen wurde die Gnade des heiligen Geistes; denn sie hörten sie Sprachen reden und Gott verherrlichen. Dann nahm Petrus das Wort: Kann wohl jemand das Wasser versagen, daß diese nicht getauft werden, die den heiligen Geist empfangen haben, gleichwie auch wir? Und er befahl, daß sie getauft würden. Obwohl also diese Heiden ungetauft den heiligen Geist empfangen hatten, der wunderbar sich offenbarte, so mußten sie dennoch getauft werden; denn erst durch die Taufe wird man ein Christ.

Allerdings weht der Geist Gottes, wo er will; Gott kann auch ohne die Sakramente seine Gnade spenden, aber er hat dies niemanden versprochen, und jedermann muß sich bei Strafe der Verdammung an die Anordnungen Christi und seiner Kirche halten, wenn sie ihm bekannt sind. Uebrigens lehrt die katholische Kirche, daß Gott manchen Menschen auf einem ungewöhnlichen, außerordentlichen Weg zur ewigen Seligkeit führt: durch die Bluttaufe oder durch die Begierdtaufe. Die Bluttaufe empfingen z. B.

die bethlehemitischen Kinder, die Herodes ermorden ließ, weil er glaubte, daß das Jesukind unter ihnen sei. Eine Art Begierdtaufe war die mit entsprechender Reue verbundene Messiashoffnung im alten Testament, weshalb der heilige Paulus an die Korinther (10, 1—4) schreibt: „Ich will euch nicht vorenthalten, Brüder, daß unsre Väter alle . . . durch Moses in der Wolke und in dem Meere getauft wurden und alle dieselbe geistige Speise aßen und alle denselben geistigen Trank tranken; sie tranken nämlich aus dem geistigen Felsen, der ihnen folgte, und der Felsen war Christus."

5.

Die Firmung.

In der heiligen Firmung empfangen wir Christen den heiligen Geist zur Stärkung im sittlichen Kampf. „Ein Streit ist des Menschen Leben auf Erden", heißt es schon im alten Testament (Job 7, 1), und im neuen ist der Kampf zwischen gut und bös sogar noch schärfer geworden; darum sagt Christus: „Ich bin nicht gekommen, Frieden zu bringen, sondern das Schwert," und Christus ist uns in dem ungeheuren Streit gegen den Satan und sein Reich

vorangegangen, er hat den „Fürsten dieser Welt“ besiegt, indem er sich selbst verläugnete und gehorsam war bis zum Tode am Kreuz (Phil. 2, 8). Wir müssen Christus nachfolgen: wir müssen ebenfalls uns selbst verläugnen und so den Teufel besiegen. Mit Selbstverläugnung hat Jesus Christus seinen Beruf als Lehrer und Erlöser angefangen, mit Selbstverläugnung hat er ihn beendet, angefangen mit der Bußtaufe des Johannes und seinem heiligen Fasten in der Wüste, beendet mit seinem Opfertod am Kreuze. Am Jordan bei seiner Taufe kam der heilige Geist in Gestalt einer Taube auf ihn herab, in der Wüste begann hierauf der Krieg zwischen Christus und dem Satan mit der dreimaligen Versuchung. Bevor also dieser geistige Krieg begann, wurde Jesus seiner Menschheit nach vom heiligen Geiste gestärkt, von ihm erfüllt, was schon im alten Bunde vorausverkündet war; der große Prophet Isaias schreibt (11, 2–3): „Der Geist des Herrn wird auf ihm ruhen: der Geist der Weisheit und des Verstandes, der Geist des Rates und der Stärke, der Geist der Wissenschaft und der Frömmigkeit und der Geist der Furcht des Herrn wird ihn erfüllen.“

Wie nun unser Vorkämpfer Jesus Christus gegen den Satan den heiligen Geist empfangen hat, so empfangen auch wir gegen den Satan den heiligen Geist — in der heiligen Firmung. Der Bischof betet: „Der heilige Geist komme über euch herab und beschütze euch vor der Sünde." Sodann streckt er seine Hände gegen die Firmlinge hin aus und fährt fort: „Lasset uns beten. Allmächtiger, ewiger Gott, der du dich würdigtest, diese deine Diener aus dem Wasser und dem heiligen Geiste umzuschaffen, und der du ihnen Nachlaß aller Sünden gegeben hast, gieß' aus über sie deinen siebenförmigen Geist, den heiligen Tröster vom Himmel. Der Geist der Weisheit und des Verstandes, der Geist des Rates und der Stärke, der Geist der Wissenschaft und der Frömmigkeit erfülle sie mit dem Geiste deiner Furcht und bezeichne sie gnädig mit dem Zeichen des Kreuzes Christi zur Verleihung des ewigen Lebens." Der Bischof legt dann jedem Firmling einzeln die Hand auf und salbt ihn mit Chrisam auf der Stirne und zwar in Kreuzesform. (Am Schlusse erteilt er allen zusammen den Segen.) Das Fremdwort Chrisam bedeutet Salbe und hat den gleichen Wortstamm wie das Wort Christus d. i. der Gesalbte. Die

Salbung versinnbildet Mitteilung einer übernatürlichen Kraft, und Jesus heißt deswegen der Gesalbte, weil er die Kraft des heiligen Geistes im vollsten Maß empfangen hat. „Der Geist des Herrn ist über mir, denn der Herr hat mich gesalbt," heißt es von ihm bei Isaias 61, 1. Man könnte sagen: Christus ist der Mann des übernatürlichen Lebens.

Der Chrisam besteht aus Olivenöl und Balsam. Das Öl versinnbildet Stärke, der Balsam den Wohlgeruch der Tugend; denn dazu wird man gesalbt, daß man Stärke habe, um das Böse zu überwinden, und daß man in Selbstverläugnung Tugend übe, mit anderen Worten: Öl und Balsam des Chrisams lehren uns, daß wir das Böse meiden und das Gute thun müssen. Dazu brauchen wir Gottes Gnadenkraft, aber auch eigene ernstliche Anstrengung. „Das Himmelreich leidet Gewalt, und die Gewalt brauchen, reißen es an sich" (Matth. 11, 12).

Die heilige Firmung erteilen die Bischöfe, die Nachfolger der Apostel. Anfangs firmten bloß die Apostel. „Als die Apostel, die in Jerusalem waren, hörten, daß Samaria das Wort Gottes angenommen habe, sandten sie den

Petrus und Johannes zu ihnen. — Diese legten ihnen die Hände auf, und sie empfingen den heiligen Geist“ (Apostelgesch. 8, 14. 17).

6.

Das allerheiligste Sakrament des Altars.

I.

Das Höchste und Wunderbarste in der Welt ist das allerheiligste Sakrament des Altars, wo leibhaftig der Sohn Gottes zugegen ist: ein himmlisches Geheimnis, unendlich lieblich und furchtbar zugleich. Die heilige Hostie ist nicht wie die Osterkerze bloß ein Gleichnis, bloß ein Sinnbild Christi, sondern sie ist wirklich Jesus Christus selbst mit verklärtem Leib, so wie er im Himmel ist: mit Fleisch und Blut, mit Leib und Seele, mit Gottheit und Menschheit. Wie kann das sein? Bloß durch ein Wunder, das der heilige Geist bei der Wandlung wirkt, wenn der Priester spricht: „Dies ist mein Leib — dies ist mein Blut,“ wie es Jesus angeordnet hat mit den Worten: „Thuet dies zu meinem Andenken!“ „Bei Gott ist kein Ding unmöglich“, und „die meisten seiner Werke sind im Verborgenen“. Wer begreift, wie aus einem Ei

ein Vogel wird? Wenn nun der Mensch nicht einmal das Natürliche begreift, wie soll er das Uebernatürliche begreifen können?

Eingesetzt hat Jesus Christus dieses Sakrament seines Trostes und seiner Treue kurz bevor er an den Oelberg ging, wo er Blut schwitzte, und wo Judas ihn verriet, nämlich beim letzten Abendmahl. Die heilige Schrift erzählt (Matth. 26, 26 ff.): „Jesus nahm das Brod, segnete und brach es, gab es seinen Jüngern und sprach: Nehmet hin und esset, das ist mein Leib. Und er nahm den Kelch, dankte, gab ihnen denselben und sprach: Trinket alle daraus; denn dies ist mein Blut.“ Diese wunderbare Verwandlung von Brod und Wein in Fleisch und Blut Jesu Christi beim letzten Abendmahl ist wie jetzt in jeder Messe auch eine unsichtbare Verwandlung gewesen; sonst hätten sich die Apostel entsetzt, es zu genießen. Jesus will uns nicht abschrecken vom Genusse seines Fleisches und Blutes, im Gegenteil anziehen. „Kommet alle zu mir, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken!“ hat er gesagt. Auch will uns Gott nicht durch sichtbare Wunder zum Glauben zwingen; da wäre der Glaube keine

Tugend mehr. „Selig sind, die nicht sehen und dennoch glauben."

Daß Jesus Christus seine Wandlungsworte buchstäblich gemeint hat, wie alle rechtgläubigen Christen auf Erden von jeher geglaubt haben und die katholische Kirche immer gelehrt hat, zeigt Folgendes: „Jesus hatte lange, bevor er dieses heilige Sakrament einsetzte, es vor seinen Jüngern und vielem Volke ausgesprochen, daß er einmal sein Fleisch den Seinigen zu essen und sein Blut zu trinken geben werde. Das Brod, welches ich euch geben werde, sagte er, ist mein Fleisch für das Leben der Welt. Da stritten die Juden unter einander und sprachen: Wie kann uns dieser sein Fleisch zu essen geben? Jesus aber sprach zu ihnen: Wahrlich, wahrlich sage ich euch, wenn ihr das Fleisch des Menschensohnes nicht essen und sein Blut nicht trinken werdet, so werdet ihr das Leben nicht in euch haben. . . . Mein Fleisch ist wahrhaftig eine Speise und mein Blut wahrhaftig ein Trank. Damals, als Jesus diese Worte sagte, fanden viele dieselben hart und fielen von ihm ab." Jesus hat keinen aufgehalten, im Gegenteil an die zwölf Apostel die entschiedene Frage gestellt: Wollt auch ihr gehen? Und Simon

Petrus antwortete ihm: „Herr, zu wem sollen wir gehen? Du hast Worte des ewigen Lebens. Und wir haben geglaubt und erkannt, daß du bist der Christus, der Sohn Gottes" (Joh. 6, 68—70). Petrus wollte sagen: Wir sind vollauf überzeugt, daß du der Sohn Gottes bist, und daraus folgt, daß man dir in jedem Stück glauben muß, denn „es ist unmöglich, daß Gott lüge."

II.

Zustandekommt das allerheiligste Sakrament des Altars in der heiligen Messe, und zwar bei der Wandlung, wenn der Priester spricht: „Dies ist mein Leib — dies ist mein Blut." Sobald der Priester diese Worte spricht, macht der heilige Geist, daß jene wunderbare Verwandlung geschieht, wie überhaupt bei jedem Sakrament seine himmlische Kraft immer vom heiligen Geiste kommt, sobald es gespendet wird, z. B. bei der Taufe die himmlische Kraft der Sündennachlassung und Heiligung, bei der Firmung die himmlische Kraft der Stärkung u. s. w.

Das allererste Meßopfer hat Jesus Christus selbst beim letzten Abendmahl gefeiert und hat zugleich dieses Opfer für alle Zukunft

eingesetzt mit den Worten: „Thuet dies zu meinem Andenken!“ Eine so wichtige und großartige Sache, wie dieses immerwährende Opfer des neuen Bundes, hat Gott schon im alten Bund vorhergesagt, nämlich durch den Propheten Malachias, der schreibt (1, 10. 11): „Ich habe an euch (Juden) kein Wohlgefallen mehr, spricht der Herr der Heerscharen, und nehme kein Opfer mehr an von eurer Hand; denn vom Aufgang der Sonne bis zum Untergang wird mein Name herrlich werden unter den Völkern, und an allen Orten wird meinem Namen geopfert und ein reines Opfer dargebracht werden.“ — Im alten Testamente durfte man bloß im Tempel zu Jerusalem opfern. Das hat Gott befohlen der Ordnung halber, um Mißbräuche zu verhüten; beten durfte man überall, nur nicht Opfer darbringen. Im neuen Testament nun gelten die Brandopfer der Juden nichts mehr vor Gott, dagegen wird „an allen Orten“ ein Opfer dargebracht, welches Gott in jedem Fall annimmt, weil es in jedem Fall ein reines Opfer ist, nämlich das makellose Lamm Gottes selbst, d. i. Jesus Christus, der sich in jeder heiligen Messe unblutiger Weise durch die Hände des Priesters dem himmlischen Vater opfert, wie

er sich einst am Kreuze blutiger Weise geopfert hat. Am Kreuze hat er sich geopfert der That nach, in der heiligen Messe opfert er sich dem Willen nach, d. h. er würde immer wieder auf's neue leiden und sterben, wenn es zweckmäßig wäre, und „der Wille gilt fürs Werk". (Man pflegt zwar zu sagen: Der Priester bringt das Meßopfer dar, in Wahrheit aber ist der menschliche Priester bloß das Werkzeug Christi des ewigen Hohepriesters; darum heißt es: „Durch die Hände des Priesters" opfert sich Jesus Christus.)

III.

Warum hat Jesus das allerheiligste Sakrament des Altars eingesetzt? — Antwort: Aus besonderer Liebe, um sich mit uns zu vereinigen, und das geschieht in der heiligen Kommunion; die heilige Kommunion ist der Hauptzweck dieses Sakramentes. Er selbst sagt (Joh. 6, 52. 54 ff.): „Das Brod, welches ich geben werde, ist mein Fleisch für das Leben der Welt. Wahrlich, wahrlich, sag' ich euch, wenn ihr das Fleisch des Menschensohnes nicht essen und sein Blut nicht trinken werdet, so werdet ihr das Leben nicht in euch haben. Wer mein Fleisch ißt und mein Blut

trinkt, der hat das ewige Leben; und ich werde ihn am jüngsten Tage auferwecken. Denn mein Fleisch ist wahrhaftig eine Speise und mein Blut ist wahrhaftig ein Trank. Wer mein Fleisch ißt und mein Blut trinkt, der bleibt in mir und ich in ihm. Gleichwie mich der lebendige Vater gesandt hat, und ich um des Vaters willen lebe, so wird auch der, welcher mich ißt, um meinetwillen leben." Aus diesen Worten geht klar hervor: Wir können und sollen Fleisch und Blut Jesu Christi genießen und sollen dadurch mit ihm zu besonderer Liebe und Freundschaft verbunden werden, zu einer Freundschaft, ähnlich wie sie zwischen Gott Vater und Gott Sohn besteht, weshalb Jesus sagt: „Gleichwie mich der lebendige Vater gesandt hat, und ich um des Vaters willen lebe, so wird auch der, welcher mich ißt, um meinetwillen leben."

Die Freundschaft und Kindschaft Gottes kann freilich auch ohne die heilige Kommunion bestehen, z. B. bei unmündigen Kindern. Mit den Worten: „Wenn ihr das Fleisch des Menschensohnes nicht essen und sein Blut nicht trinken werdet, so werdet ihr das Leben nicht in euch haben," mit diesen Worten wollte Jesus sagen: Wer das Altarssakrament kennt und es verachtet,

der hat keinen Anteil an Christus und verfällt der ewigen Verdammnis; nicht aber wollte er damit sagen, daß man ohne Kommunion überhaupt nicht selig werden könne, und noch weniger wollte er sagen, daß die heilige Kommunion von schweren Sünden reinige, wozu ja das Bußsakrament eingesetzt ist.

„Ich will ihn am jüngsten Tage auferwecken," sagt Jesus; da ist hinzuzudenken: in Herrlichkeit; denn „alle werden auferstehen, aber nicht alle werden verherrlicht werden."

Ferner sagt der Herr: „Mein Fleisch ist wahrhaftig eine Speise und mein Blut ist wahrhaftig ein Trank," — selbstverständlich zur Nahrung der Seele, weil kein Sakrament für den Leib bestimmt ist.

„Wer mein Fleisch ißt und mein Blut trinkt, der bleibt in mir und ich in ihm," sagt Jesus, weil uns nichts von der Liebe Gottes scheiden kann außer die schwere Sünde. Diese Worte Jesu besagen keineswegs, daß man nach einer noch so guten Kommunion nicht mehr schwer sündigen könne; denn wir gehören nach wie vor zur streitenden Kirche: die Versuchungen bleiben, der freie Wille bleibt, der Kampf bleibt. Könnten wir nichts Böses mehr thun, so könn-

ten wir ebenso auch nichts Gutes, nichts Verdienstliches mehr wirken (wie die armen Seelen und die Seligen des Himmels). Gott will aber im Gegenteil, daß wir durch die heilige Kommunion noch fruchtbarer werden. „Wer in mir bleibt und ich in ihm, der bringt viel Frucht," hat Jesus gesagt.

Wenn man bedenkt, daß das allerheiligste Sakrament des Fronleichnams wunderbar Leib und Blut Jesu Christi ist und die Speise der Engel, so folgt von selbst, daß man es nie rein genug empfangen kann. Daher soll immer eine möglichst gute Beicht und sonstige Vorbereitung vorausgehen. Der heilige Apostel Paulus schreibt (I. Kor. 11, 27—29): „Wer unwürdig dieses Brod ißt oder den Kelch des Herrn trinkt, der ist schuldig des Leibes und Blutes des Herrn" (ähnlich wie Judas). „Der Mensch prüfe sich selbst und so (d. h. wenn er sich geprüft hat durch die Buße) esse er von diesem Brode und trinke aus diesem Kelche. Denn wer unwürdig ißt und trinkt, der ißt und trinkt sich das Gericht, indem er den Leib des Herrn nicht unterscheidet" (nämlich von einer gewöhnlichen Speise nicht unterscheidet). — „Der Mensch prüfe sich selbst," sagt Paulus; er sagt nicht: „Brüder,

prüfet euch" oder ähnlich, sondern er will den Christen an seine Niedrigkeit gegenüber der Majestät Gottes erinnern, daran, daß er trotz der Taufe doch nur ein armer, elender Mensch ist und durchaus nicht wert, eine solche Gabe, die Gott selbst enthält, zu empfangen.

7.
Das Bußsakrament.

Trotz Taufe, Firmung, Altarssakrament ꝛc. ist und bleibt der Mensch schwach und fällt leicht in Sünden. „Der Geist ist zwar willig aber das Fleisch ist schwach," hat Jesus am Oelberg gesagt, und ihn selbst und seine heiligste Mutter ausgenommen, gibt es niemanden, der jederzeit von aller und jeder Sündenmakel frei geblieben wäre. Der heilige Apostel und Evangelist Johannes schreibt (I. Joh. 1, 8): „Wenn wir sagen, wir haben keine Sünde, so betrügen wir uns selbst," und bekannt ist das Wort Salomons (Spr. 24, 16), das auch im neuen Testament gilt, wie es im alten gegolten hat: „Siebenmal fällt der Gerechte und steht wieder auf, aber die Gottlosen versinken im Bösen."

Wie konnte man im alten Testament vom Sündenfall wieder aufstehen? — Antwort: Durch

Buße, im Vertrauen auf den kommenden Erlöser, wie David. Wie kann man im neuen Testament vom Sündenfall wieder aufstehen? — Antwort: Ebenso einzig und allein *durch Buße*, im Vertrauen auf den schon erschienenen Erlöser Jesus Christus, wie Maria Magdalena. Ohne Christus und ohne Buße gab es niemals und gibt es niemals eine Sündenvergebung. Jesus Christus ist in diese Welt gekommen, um *ausreichende Buße zu leisten* für die Sünden der Welt vor und nach ihm, um die Welt zu erlösen, und das geschah durch seinen Opfertod am Kreuz, den er selbst klar und bestimmt vorhergesagt hatte (Matth. 20, 19). Daß Jesus am Kreuz wirklich die Welt erlöst und wirklich diese Buße für die Sünden der Welt geleistet hat, das beweist seine *Auferstehung von den Toten*, und gleich nach dieser Auferstehung trat Jesus an die Apostel heran mit den Worten: „Welchen ihr die Sünden nachlassen werdet, denen sind sie nachgelassen, und welchen ihr sie behalten werdet, denen sind sie behalten“ (Joh. 20, 23), und eben diese wunderbare Auferstehung bewies, daß diese Worte keine leeren Worte sind, sondern „Geist und *Leben*“.

Eine so unendlich wichtige Sache wie die Nachlassung der Sünden hat Jesus im neuen Testament selbst in die Hand genommen und klar und bestimmt geordnet: er hat die Buße als Sakrament eingesetzt. Zwar gibt es auch jetzt im neuen Testament noch eine Buße und Sündenvergebung ohne Beicht, nämlich bei läßlichen Sünden, sowie bei der Unmöglichkeit, zu beichten, namentlich in Lebensgefahr; jedoch weiß man da nie sicher, ob Gott unsere Reue, unsere Buße als genügend annimmt und die Sünden wirklich vergibt, weil er dies nicht versprochen hat, im Gegenteil auf das Bußsakrament hingewiesen hat mit den Worten: „Welchen ihr die Sünden nachlassen werdet, denen sind sie nachgelassen, und welchen ihr sie behalten werdet, denen sind sie behalten." Wer sich einer schweren Sünde bewußt ist, ist strengstens verpflichtet, sie zu beichten.

Jede Sünde ist eine Beleidigung Gottes; eine Beleidigung aber kann immer nur der Beleidigte vergeben, nicht ein Dritter; der durch die Sünde Beleidigte ist Gott; also kann eine Sünde niemand vergeben als Gott, sei es in eigener Person, wie beim König David im alten Testament (II. Kön. 12, 13), sei es durch einen

Stellvertreter, wie regelmäßig im neuen Testament durch die Apostel und ihre Nachfolger.

Wie gern Gott bereit ist, dem wahrhaft bußfertigen Sünder zu verzeihen, zeigt uns der göttliche Heiland in Wort und That. Denken wir an seine Parabel vom verlorenen Sohn, denken wir an den reuigen Schächer!

Parabel vom verlorenen Sohn. (Luk. 15, 11 ff.)

Ein Mann hatte zwei Söhne. Der jüngere sprach: Vater, gib mir den Anteil des Vermögens, der mir zukommt! Und der Vater teilte das Vermögen unter sie. Wenige Tage nachher packte der jüngere Sohn alles zusammen, zog fort in ein fernes Land und verschwendete dort sein Erbgut durch ein schlechtes Leben. Nachdem er alles verschwendet hatte, entstand in jenem Lande eine große Hungersnot, und auch er fing an, Mangel zu leiden. Nun ging er hin und verdingte sich an einen Bürger jenes Landes. Dieser schickte ihn auf seinen Meierhof, die Schweine zu hüten. Da hätte er nun gern seinen Hunger mit den Abfällen der Früchte gestillt, womit man die Schweine fütterte, aber niemand gab sie ihm. Jetzt ging er in sich und sprach: Wie viele Taglöhner im Hause meines

Vaters haben Brod im Ueberfluß, ich aber sterbe hier vor Hunger! Ich will mich aufmachen und zu meinem Vater gehen und zu ihm sagen: Vater, ich habe gesündiget wider den Himmel und vor dir; ich bin nicht mehr wert, dein Sohn zu heißen, halte mich nur wie einen deiner Taglöhner. Und er machte sich auf und kehrte zu seinem Vater zurück. Der Vater sah ihn schon von weitem und wurde von Mitleid gerührt; er eilte ihm entgegen, fiel ihm um den Hals und küßte ihn. Der Sohn aber sprach: Vater, ich habe gesündiget wider den Himmel und vor dir; ich bin nicht mehr wert, dein Sohn zu heißen! Allein der Vater sagte zu seinen Dienern: Geschwind bringet ihm das beste Kleid her und ziehet es ihm an, thut einen Ring an seine Hand und Schuhe an seine Füße! Holet auch das gemästete Kalb und schlachtet es, dann wollen wir essen und fröhlich sein! Denn dieser mein Sohn war tot und ist wieder lebendig geworden; er war verloren und ist wieder gefunden. Und sie fingen an ein Freudenmahl zu halten.

Die Parabel vom verlorenen Sohn bedeutet einen sündigen Menschen, der Buße thut und von Gott wieder in Gnaden aufgenommen wird.

1. **Wie hat der verlorene Sohn gesündigt?** — Er hat seinen Vater verlassen, um in der Fremde ein freies, lüderliches Leben zu führen. „Er zog fort in ein fernes Land und verschwendete dort sein Erbgut durch ein schlechtes Leben.“ Wie viele Christen verlassen durch eine Todsünde ihren himmlischen Vater und führen oft ein Leben, als wenn sie im Heidentum lebten statt im Christentum!

2. **Wie hat der verlorene Sohn Buße gethan?** — Es ist ihm schlecht gegangen, und das Elend hat ihm die Augen geöffnet; er sah ein, daß er Unrecht gethan habe: „er ging in sich.“ In sich gehen, d. i. über sich selbst nachdenken, **sein Gewissen erforschen**, sich über seine Sünden besinnen, das soll der Christ überhaupt fleißig thun; namentlich ist dies notwendig, wenn man beichtet. – Der verlorene Sohn erkannte nicht bloß sein Unrecht, sondern er **bereute** es auch, indem er an die Güte und Freigebigkeit seines Vaters dachte. „Wie viele Taglöhner im Hause meines Vaters haben Brod im Ueberfluß, ich aber sterbe hier vor Hunger!“ rief er aus, und er setzte hinzu: „Ich will mich aufmachen und zu

meinem Vater gehen;" das war sein Vorsatz, der Vorsatz nämlich, durch die Heimkehr und Abbitte sein Unrecht wieder gut zu machen und sein Leben zu bessern. Reue und Vorsatz kann man gar nicht trennen, die sind immer beisammen. Wer seine Sünden wahrhaft bereut, der hat dabei von selbst auch den Vorsatz d. i. den ernstlichen Willen, sie nach Möglichkeit zu meiden, und umgekehrt, wer den Vorsatz hat, sich zu bessern, der bereut die begangenen Fehler. Bei der Buße ist die Reue die Hauptsache. Nach Umständen werden von Gott Sünden nachgelassen ohne Beicht, niemals aber ohne Reue. Wir müssen die Sünden bereuen nicht wegen dieser Welt, sondern wegen der andern Welt, wir müssen sie bereuen wegen Gott, aus Liebe oder wenigstens aus Furcht vor ihm. — Der verlorene Sohn hat das Bekenntnis abgelegt: „Vater, ich habe gesündigt wider den Himmel und vor dir." Seine Sünden bekennen, das will dem Menschen oft recht schwer fallen, aber Gott fordert es. Von der Beicht erwächst keinem ein Schaden, der Beichtvater darf unter gar keinen Umständen etwas aussagen. Wer nicht alle schweren Sünden samt Zahl und Umständen von Belang, soweit er sie weiß,

beichten will, dem ist nicht zu helfen, der „bleibt angeklagt einer ewigen Schuld.“

3. Wie ist der verlorene Sohn wieder in Gnaden aufgenommen worden? — Ohne Schwierigkeit: der Vater wurde gleich von Mitleid gerührt; er eilte ihm entgegen und küßte ihn, er kleidete ihn frisch, gab ihm einen Ring und Schuhe und hielt ein Freudenmahl. So macht es Gott mit dem bußfertigen Sünder. Er hat Mitleid; sonst wäre nicht der Sohn Gottes für uns am Kreuze gestorben. Er eilt dem Sünder entgegen (man redet von einer zuvorkommenden Gnade); Gott macht uns die Buße nicht schwer, sondern möglichst leicht. Er ist zufrieden, daß man seine Sünden bloß einem Priester ganz im Geheimen bekenne, und die Bußwerke, die er durch den Mund des Priesters fordert, sind auch ganz gering im Vergleich zur Fluchwürdigkeit der Sünde, und Gott läßt in der Beicht sogar die zeitlichen Sündenstrafen wenigstens teilweise nach, Unmögliches aber verlangt er nie. — „Er küßte ihn,“ das bedeutet: er nahm ihn als seinen Sohn auf, nicht als Taglöhner, es bedeutet die volle Versöhnung. „Er küßte ihn“ deutet darauf hin, daß in der Beicht nicht bloß die Höllenstrafe, sondern auch

die Sünden selbst wahrhaft und wirklich nachgelassen werden: die wahre Beicht ist eine wahre Versöhnung mit Gott.

Die beiden Schächer. (Luk. 23, 29—43.)

Als Christus am Kreuz die Welt erlöste, waren zugleich mit ihm zwei Schächer d. i. Raubmörder gekreuziget. Der eine war unbußfertig, der andere bußfertig. Der unbußfertige, der linke Schächer, lästerte den Heiland und sagte: Wenn du der Messias bist, so hilf dir selbst und uns. Der andere aber, der rechte Schächer, verwies es ihm und sagte: Fürchtest auch du Gott nicht, da du doch dieselbe Strafe erleidest? Wir zwar leiden mit Recht, dieser aber hat nichts Böses gethan. Hierauf sagte er zu Jesus: Herr, gedenke meiner, wenn du in dein Reich kommst. Jesus sprach zu ihm: Wahrlich, sag' ich dir: Heute noch wirst du bei mir im Paradiese sein. — Schon im alten Testament heißt es: „So wahr ich lebe, spricht Gott, der Herr, ich habe kein Wohlgefallen am Tode des Gottlosen, sondern daß der Gottlose sich bekehre von seinem Wege und lebe," und Jesus hat ausdrücklich gesagt, er sei nicht wegen der Gesunden gekommen, die des Arztes nicht bedürfen, vielmehr

wegen der Kranken, und ein anderes mal hat er gesagt, daß im Himmel mehr Freude sei über einen einzigen Sünder, der Buße thut, als über neunundneunzig Gerechte, die der Buße nicht bedürfen. Daraus folgt, daß Gott auch den größten Sündern seine Gnade gibt; denn „Gott will, daß alle Menschen selig werden;" aber nicht alle Menschen lassen die göttliche Gnade auf sich einwirken wie der rechte Schächer, sondern viele widerstehen ihr wie der linke Schächer.

Die beiden Schächer waren sozusagen die nächsten an der Quelle der Erlösung, aber nur der bußfertige erlangte Vergebung seiner Sünden und sogar Ablaß d. h. Nachlaß zeitlicher Strafen, weil alle seine Verbrechen schon mit seinem Kreuzestod gebüßt sein sollten; denn Jesus sagte: „Heute noch wirst du bei mir im Paradiese sein."

8.

Die letzte Ölung.

Alle Sakramente sind Gnadenmittel, Mittel zur Gnade (wie Lebensmittel Mittel zum Leben sind und Verkehrsmittel Mittel zum Verkehr). Wann nun brauchen wir die Gnade Gottes am dringendsten? — Antwort: im Sterben,

weil dann augenblicklich das Gericht erfolgt; wie man stirbt, so bleibt man. Unser gütigster Heiland aber, der im Leben hilft, hilft auch im Sterben; er hat sogar noch ein eigenes Sakrament für gefährlich Kranke eingesetzt: die letzte Ölung. Von dieser schreibt der heilige Apostel Jakobus 5, 14: „Ist jemand krank unter euch, so rufe er die Priester der Kirche zu sich, und die sollen über ihn beten und ihn mit Öl salben im Namen des Herrn; und das Gebet des Glaubens wird dem Kranken zum Heile sein, und der Herr wird ihn aufrichten, und wenn er Sünden auf sich hat, so werden sie ihm vergeben werden.“

Vergegenwärtiget euch die Stunde eures einstigen Todes! Denkt, was es Schreckliches ist, sterben und vor Gottes Richterstuhl erscheinen zu müssen! Am letzten Sonntag nach Pfingsten verliest der Priester auf der Kanzel jedes Jahr jenes großartig schauerliche Evangelium vom Ende der Welt, das aber nicht bloß vom Ende der Welt gilt und vom allgemeinen Gericht, sondern in der Hauptsache und im Wesentlichsten auch von unserm Lebensende und vom besondern Gericht. Wenn einer heute stirbt, geht für diesen Sterbenden eigentlich heute schon sozusagen

die Welt unter und kommt für ihn gleich dasjenige Gericht, das alles entscheidet, das besondere Gericht. Wer heute stirbt und dann heute oder morgen in den Himmel kommt, dem thut der Weltuntergang am jüngsten Tag nicht mehr wehe, und das jüngste Gericht ist für die Seligen des Himmels nicht mehr schrecklich; dagegen für jeden Menschen mehr oder weniger schrecklich ist der Tod und das besondere Gericht. Jenes Evangelium (Matth. 24, 15—35) lautet: „In jener Zeit sprach Jesus zu seinen Jüngern: Wenn ihr den Gräuel der Verwüstung, welcher von dem Propheten Daniel vorhergesagt worden, am heiligen Orte stehen sehet; — wer das liest, der versteh es wohl! — dann fliehe, wer in Judäa ist, auf die Berge; und wer auf dem Dache ist, der steige nicht herab, um etwas aus seinem Hause zu holen; und wer auf dem Felde ist, kehre nicht zurück, um seinen Rock zu holen! Und wehe den Schwangern und Säugenden in jenen Tagen! Bittet aber, daß eure Flucht nicht im Winter oder am Sabbate geschehe! Denn es wird alsdann eine große Trübsal sein, dergleichen von Anfang der Welt bis jetzt nicht gewesen ist, noch fernerhin sein wird. Und wenn dieselben Tage nicht abgekürzt würden,

so würde kein Mensch gerettet werden; aber um der Auserwählten willen werden jene Tage abgekürzt werden. Wenn alsdann jemand zu euch sagt: Siehe, hier ist Christus, oder dort, so glaubet es nicht! Denn es werden falsche Christi und falsche Propheten aufstehen, und sie werden große Zeichen und Wunder thun, so daß auch die Auserwählten (wenn es möglich wäre) in Irrtum geführt würden. Siehe, ich habe es euch vorhergesagt! Wenn sie euch also sagen: Siehe, er ist in der Wüste, so gehet nicht hinaus; siehe, er ist in den Kammern, so glaubet es nicht! Denn gleichwie der Blitz vom Aufgange ausgeht und bis zum Untergange leuchtet: ebenso wird es auch mit der Ankunft des Menschensohnes sein. Wo immer ein Aas ist, da versammeln sich die Adler. Sogleich aber nach der Trübsal jener Tage wird die Sonne verfinstert werden, und der Mond seinen Schein nicht mehr geben, und die Sterne werden vom Himmel fallen, und die Kräfte des Himmels erschüttert werden. Und dann wird das Zeichen des Menschensohnes am Himmel erscheinen, und dann werden alle Geschlechter der Erde weheklagen, und sie werden den Menschensohn kommen sehen in den Wolken des Himmels mit großer

Kraft und Herrlichkeit. Und er wird seine Engel mit der Posaune senden, mit großem Schalle: und sie werden seine Auserwählten von den vier Winden, von einem Ende des Himmels bis zum andern zusammenbringen. Vom Feigenbaum aber lernet das Gleichnis: Wenn sein Zweig schon zart wird, und die Blätter hervorgewachsen sind, so wisset ihr, daß der Sommer nahe ist. So auch, wenn ihr dies alles sehet, so wisset, daß es nahe vor der Thüre ist! Wahrlich, sag' ich euch: Dieses Geschlecht wird nicht vergehen, bis dies alles geschieht. Himmel und Erde werden vergehen, aber meine Worte werden nicht vergehen."

Eine vollständige Erklärung dieses Evangeliums ist nicht notwendig und vielleicht nicht einmal am Platz, weil gerade das düstere Dunkel seiner Sprache mit Absicht gewählt scheint, um mehr Eindruck zu machen und das Unenthüllte unsrer eigenen, persönlichen Zukunft im Jenseits zu versinnbilden. Nur Einiges mag erklärt werden, etwa folgende Einzelnheiten:

„Der Gräuel der Verwüstung" kommt erst gegen das Ende der Welt zu, wenn der Antichrist auftreten wird. Aber grundschlechte Menschen, die zum Teufel helfen und ihre Mitmenschen um Glaube und Tugend bringen möch-

ten, gibt es zu allen Zeiten, auch jetzt. Hütet euch vor solchen wie vor einer ansteckenden Krankheit und denket oft an das einstige Gericht! „Prüfet die Geister, ob sie aus Gott sind," schreibt der heilige Johannes (I. Joh. 4, 1); Jesus selbst aber sagt: „Hütet euch vor den falschen Propheten, die in Schafskleidern zu euch kommen, inwendig aber reißende Wölfe sind!" Das Buch Sirach 7, 40 sagt: „In allen deinen Werken denk an deine letzten Dinge, so wirst du in Ewigkeit nicht sündigen!"

„Es wird alsdann eine große Trübsal sein," — das ist gewiß auch der Tod. Im Tode löst die Natur des Menschen sich auf, jedes lebende Wesen aber sträubt sich gegen den Tod. Und wenn auch manche Heilige mit Freuden den Tod begrüßen als die notwendige Brücke zum ewigen Leben: glaubet nur nicht, das Sterben sei so leicht! Auch gibt es auf dem Sterbebett, abgesehen von den Leiden und Mühseligkeiten der Krankheit, oft noch die ärgsten Versuchungen des Teufels, wie ausdrücklich das Konzil von Trient sagt. Die letzte Ölung nun verleiht Stärkung in der Geduld und gegen Versuchungen, besonders im Todeskampf. „Der Herr wird ihn aufrichten," schreibt darum Jakobus,

d. h. er wird den kranken Christen stärken, daß er in der Hoffnung auf Gottes Barmherzigkeit leichter alles überwindet und leichter selig wird. Und der Herr richtet den Kranken so auf, daß ihm sogar schwere Sünden vergeben werden, falls er sie nicht mehr beichten kann, aber doch bereut; „wenn er Sünden auf sich hat, so werden sie ihm vergeben werden." Ja, sogar den Körper richtet der Herr manchmal auf, so daß der gefährlich Kranke wieder gesund wird, wenn dies für das Seelenheil gut ist.

„Gleichwie der Blitz vom Aufgange ausgeht und bis zum Untergange leuchtet: ebenso wird es auch mit der Ankunft des Menschensohnes sein." Diese Worte gehen auf den jüngsten Tag, aber sie erinnern doch auch an das besondere Gericht nach dem Tode; denn auch da redet man von einer Ankunft des Menschensohnes. Bei Lukas 12, 40 heißt es: „Seid bereit, denn der Menschensohn wird zu einer Stunde kommen, da ihr es nicht meint," und in der geheimnisvollen Offenbarung des heiligen Johannes 3, 11 spricht Jesus: „Siehe, ich komme schnell; halte an dem, was du hast, damit niemand deine Krone empfange!" Beim Tode kommt blitzschnell das Ge-

richt. Ob da Jesus Christus der abgeschiedenen Seele sichtbar erscheint, das wissen wir nicht; nur soviel wissen wir: „Der Vater richtet niemand, sondern hat das ganze Gericht dem Sohne übergeben.“ Das aber ist klar und bestimmt geoffenbart: am jüngsten Tag erscheint Jesus Christus urplötzlich aller Welt mit großer Kraft und Herrlichkeit, zu richten die Lebendigen und die Toten.

„Vom Feigenbaum lernet das Gleichnis,“ d. h. der Mensch soll an der veränderlichen, vergänglichen Natur lernen, besser an seine eigene Zukunft zu denken. Das Buch Sirach sagt (14, 12): „Bedenke, daß der Tod nicht säumt, denn das Gesetz der Unterwelt kennst du: das Gesetz dieser Welt ist — Sterben.“ „Die Alten müssen sterben, die Jungen können sterben,“ sagt das Volk.

9.

Die Priesterweihe.

Christus hat die katholische Kirche dazu gegründet, daß sie die Menschen in den Himmel führe, und das thut sie nach Christi Anordnung so:

1) sie lehrt die Menschen die Wahrheit (Lehramt),

2) sie heiligt die Menschen durch die Sakramente (Priesteramt),

3) sie hütet die Gläubigen gegen Irrtum und Sünde und führt sie auf gute Weide (Hirtenamt).

Wer nun thut das? Wer lehrt, heiligt und hütet? — Antwort: Nicht der nächstbeste Christ, der gerade Lust hätte, und den die Menschen wollen, sondern wer von Gott berufen ist wie Aaron (Hebr. 5, 4). „Nicht ihr habt mich erwählt, sondern ich habe euch erwählt," hat Jesus einmal zu den Aposteln gesagt (Joh. 15, 16). Wie der katholische Christ nicht giltig heiraten kann ohne das heilige Sakrament der Ehe, so kann auch niemand Priester werden ohne das heilige Sakrament der Priesterweihe; wer aber einmal Priester ist, der bleibt es, wie ein Getaufter getauft bleibt und die Taufe nicht ungeschehen machen kann, und ein Gefirmter gefirmt. (Diese drei Sakramente prägen der Seele ein unauslöschliches Siegel ein.) Wer Priester werden darf, das entscheidet der Bischof, und bloß ein Bischof kann die Priesterweihe erteilen.

Betrachten wir nun jenes dreifache Amt, nämlich das Lehramt, Priesteramt und Hirtenamt, das Jesus Christus zuerst selbst ausgeübt, dann aber den Aposteln und ihren Nachfolgern übergeben hat, damit sie nach seiner Himmel-

fahrt an seiner Statt es fortführen bis zum Ende der Welt.

1. Das Lehramt Christi.

Jesus sprach zu Pilatus (Joh. 18, 37): „Ich bin dazu in die Welt gekommen, daß ich der Wahrheit Zeugnis gebe," und die Apostel sprachen vor dem hohen Rat, der ihnen das Predigen verbieten wollte: „Man muß Gott mehr gehorchen als den Menschen." Niemand in der Welt hat ein Recht, der Verkündigung der Wahrheit des Evangeliums eine Grenze zu setzen. Deswegen hat Jesus das kirchliche Lehramt mit den Worten eingesetzt: „Mir ist alle Gewalt gegeben im Himmel und auf Erden. Darum gehet hin, lehret alle Völker" 2c. „Darum", d. h. weil ich alle Gewalt habe, darum kann ich euch das Recht geben, unbedingt ohne weiteres überall zu predigen und Kirchengemeinden zu bilden, ob es Fürsten und Völkern gefällt oder nicht.

2. Das Priesteramt Christi.

„Du bist Priester in Ewigkeit nach der Ordnung Melchisedechs," heißt es von Christus schon in den Psalmen Davids, und Johannes der Täufer rief seinerzeit aus: „Sehet an das Lamm Gottes, das hinwegnimmt die Sünden der

Welt.“ Ohne das Opfer Christi am Kreuz gäbe es keine Nachlassung der Sünden und keine Heiligung. Vom Opfertod Christi am Kreuz kommt alle Heiligung und aller Segen; aber diese Heiligung und dieser Segen muß den Menschen noch eigens mitgeteilt werden, und das geschieht durch das Priesteramt. Darum sagt der heilige Paulus (I. Kor. 4, 1): „Jedermann halte uns für Ausspender der Geheimnisse Gottes (d. i. der Sakramente); denn wie einem die Wahrheit nichts nützt, wenn sie ihm nicht gelehrt wird, und er sie nicht kennen lernt, so nützt auch die Gnade der Erlösung demjenigen nichts, der diese Gnade der Erlösung sich nicht aneignet. Wenn ein Kranker die rechte Arznei zwar vor sich hat, aber nicht gebraucht, so hilft sie ihm nichts. Solche Arzneien sind die heiligen Sakramente, die der Erlöser seinen Priestern zum Verwalten übergeben hat. So hat Jesus beim letzten Abendmahl das allerheiligste Altarssakrament eingesetzt mit dem Auftrag: „Thuet dies zu meinem Andenken,“ und nach seiner Auferstehung das Bußsakrament mit den Worten: „Welchen ihr die Sünden nachlassen werdet“ u. s. w.

3. Das Hirtenamt Christi.

„Ich bin der gute Hirt,“ sagte einmal Jesus zu den Pharisäern. Er vergleicht sich

nicht mit einem Thierbändiger, der Wölfe und Bären mit Gewalt zurechtbringt, sondern mit einem Hirten, der willige, fügsame Schafe hat, die seine Stimme hören. Zu Petrus sprach der Herr: „Weide meine Lämmer, weide meine Schafe," d. h. regier' nach meiner Himmelfahrt in meinem Namen die ganze Kirche! Die Kirche muß regiert sein, ähnlich wie ein Staat oder ein Hauswesen regiert wird; denn ohne Regierung keine Ordnung und ohne Ordnung kein Gedeihen.

Die Priester haben die Pflicht, die Gläubigen vom Bösen abzuhalten, z. B. von schlechten Schriften und Gesellschaften, und zum Guten anzuhalten; die Kirche kann die Gläubigen auch strafen, namentlich durch den Kirchenbann.

Selbstverständlich sind die Gläubigen verpflichtet, den Seelsorgern zu gehorchen. „Wer euch hört, hört mich, wer euch verachtet, verachtet mich," hat Jesus gesagt, und bei Osee 5, 4 heißt es: „Werdet nicht wie einer, der dem Priester widerspricht" (nämlich in Religionssachen)!

10.

Die Ehe.

Wir wissen, daß Jesus Christus das heilige Sakrament der Ehe eingesetzt hat — die Kirche

Gottes hat nie anders gelehrt und gehandelt —, aber wann und wo er es eingesetzt hat, wissen wir nicht; eine fromme Meinung sagt: auf der Hochzeit zu Kana. Jedenfalls hat der göttliche Heiland bei dieser Gelegenheit an das heilige Sakrament der Ehe, das er einsetzen wollte, gedacht, und erinnert uns diese berühmte Hochzeit zu Kana an dieses Sakrament.

Die heilige Schrift erzählt (Joh. 2, 1—11): „Es wurde eine Hochzeit gehalten zu Kana in Galiläa; und die Mutter Jesu war dabei. Auch Jesus und seine Jünger waren zur Hochzeit geladen. Und als es am Weine gebrach, sagte die Mutter Jesu zu ihm: Sie haben keinen Wein! Jesus aber sprach zu ihr: Weib, was habe ich mit dir zu schaffen? Meine Stunde ist noch nicht gekommen. Da sagte seine Mutter zu den Dienern: Was er euch sagt, das thuet. Es standen aber daselbst sechs steinerne Wasserkrüge zu den bei den Juden üblichen Reinigungen, wovon ein jeder zwei bis drei Maß hielt. Jesus sprach zu ihnen: Füllet die Krüge mit Wasser! Und sie füllten sie bis oben. Und Jesus sprach zu ihnen: Schöpfet nun und bringet es dem Speisemeister! Und sie brachten's ihm. Als aber der Speisemeister das Wasser kostete, welches zu Wein ge-

worden war, und nicht wußte, woher das wäre, (die Diener, welche das Wasser geschöpft hatten, wußten es), rief der Speisemeister den Bräutigam und sprach zu ihm: Jedermann setzt zuerst den guten Wein auf und dann, wenn sie genug getrunken haben, den geringern; du aber hast den guten Wein bis jetzt aufbewahrt. Diesen Anfang der Wunder machte Jesus zu Kana in Galiläa; und er offenbarte seine Herrlichkeit, und seine Jünger glaubten an ihn."

1. Wer war zur Hochzeit eingeladen? — Das Evangelium sagt: „Auch Jesus und seine Jünger waren zur Hochzeit geladen." Die Brautleute wollten ihre Ehe nicht schließen ohne Jesus und seine Jünger. Es gibt Leute, die ohne Jesus Christus und ohne seine Kirche heiraten wollen, indem sie den christlichen Glauben für gering achten. Von denen gilt, was der Erzengel Raphael zu Tobias sprach (Tob. 6, 17): „Die so in den Ehestand treten, daß sie Gott von sich und von ihrem Herzen ausschließen, über die hat der Teufel Gewalt." — Seit Jesus Christus seine Kirche gestiftet und das Sakrament der Ehe eingesetzt hat, haben noch niemals Christen ohne Christus giltig geheiratet. Christus muß dabei sein, wenn Christen heiraten, denn

ohne das Sakrament der Ehe können Christen überhaupt nicht giltig heiraten. Wenn Christen sich unterfangen wollten, ohne den Pfarrer und ohne die Kirche, also ohne Christus, zu heiraten, so wäre ihre Heirat vor Gott null und nichtig; Gott würde sie als nicht verheiratet betrachten, und die Kirche würde solche in den Bann thun, d. h. ausschließen. „Wer aber die Kirche nicht hört, der sei dir wie ein öffentlicher Sünder" (Matth. 18, 17).

2. Hat Jesus Christus die Einladung zur Hochzeit zu Kana wohl gern angenommen? — Antwort: nichts ist gewisser als das; denn sonst hätte er wohl nicht gerade da sein erstes Wunder gewirkt, das liebliche Wunder der Verwandlung von Wasser in Wein. Und warum hat Jesus die Einladung zu dieser Hochzeit gern angenommen? — Weil diese Ehe vor Gott und der Welt rechtmäßig war: beide Brautleute waren rechtgläubig und rechtschaffen mit Leib und Seele, und niemand konnte gegen ihre Heirat einen Einspruch erheben: es bestand keinerlei Ehehindernis.

3. Warum hat Jesus auf der Hochzeit zu Kana Wasser in Wein ver-

wandelt? — „Er offenbarte seine Herrlichkeit," sagt das Evangelium, d. h. Jesus wollte zeigen, daß er mehr als ein gewöhnlicher Mensch sei: der Messias und Herr der Natur, und daß aller Segen von ihm komme, und „an Gottes Segen ist alles gelegen". Daß Jesus Christus gerade dieses Verwandlungswunder wirkte und kein anderes, hat auch eine höhere Bedeutung. Das Wasser versinnbildet uns das Irdische, Menschliche, der Wein hingegen das Ueberirdische, Himmlische; die Verwandlung des Wassers in Wein deutet also auf das, daß die Menschen nicht für dieses irdische, menschliche Leben geboren werden, um bloß dieser Welt zu leben, sondern daß sie für ein überirdisches, himmlisches Leben bestimmt sind („euer Wandel soll im Himmel sein"), und daß demnach die Kinder für den Himmel erzogen werden sollen. Geboren werden wir als bloße Menschen-Kinder (das bedeutet das Wasser), sterben sollen wir einmal als Gottes-Kinder (das bedeutet der Wein).

Buchdruckerei der Jos. Kösel'schen Buchhandlung in Kempten.

18. **Die geistlichen Uebungen vor der ersten heiligen Kommunion.** Gedanken und Anmuthungen zum Gebrauche der Katecheten von Pfarrer A. Schanté. 2., vermehrte Aufl. Mit bischöflicher Approbation. Preis broch. 90 Pf., gebd. M. 1.20.

20. **Kreuzes=Pädagogik, heiligen Lippen abgelauscht.** Erwägungen für Katecheten, Lehrer und Lehrerinnen von Bruno. Mit bischöfl. Approbation. Preis broch. M. 1,60, in Ganzleinwand gebd. M. 1,90.

21. **Ueberbleibsel von der Mutter Tisch.** Dargeboten von Aloysius Stanislaus. Mit bischöfl. Approbation. Preis brosch: M. 1,—, gebd. M. 1,30.

22. **Krümlein von der Mutter Tisch.** Dargeboten von Aloysius Stanislaus. Mit bischöfl. Approbation. Preis brosch. M. 1,40, gebd. M. 1,70.

23. **Das übernatürliche Leben.** Katechetische Vorträge über die göttliche Gnade. Von Benedikt Nepefny. Mit Genehmigung des hochw. bischöfl. Ordinariates Passau. Preis broch. M. 1,80, gebd. M. 2,10.

24. **Kurzer, praktischer Brautunterricht.** Materialien und Winke insbesondere für jüngere Priester nebst einer populären Darstellung der hauptsächlichsten Ehehindernisse, sowie einer Skizze für das Examen der Brautleute von einem Seelsorgsgeistlichen. Mit bischöfl. Approbation. Preis brosch. 80 Pf., gebd. M. 1,10.

25. **Kurzer und leichtfaßlicher Beichtunterricht für Kinder.** (Abdruck aus den „Katechetischen Blättern".) 3. Auflage. Mit oberhirtl. Approb. 16 Seiten. Preis 15 Pf., 50 Ex. M. 6,50, 100 Ex. M. 12,—.

26. **Biblische Beispiele zur Gnaden= und Sakramenten=Lehre.** Von Joseph Michael Weber, Pfarrer. Preis broch. 50 Pf., gebd. 80 Pf.

27. **Katechetischer Leitfaden für den biblischen Geschichtsunterricht**, bearbeitet von Johannes Siegel, Pfarrer und Religionslehrer in Weilburg. Erster Teil: Das Alte Testament. Preis broch. M. 1,80, gebd. M. 2,10.

Verlag der Jos. Kösel'schen Buchhandlung in Kempten.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen des In= und Auslandes.

Pädagogische Vorträge. Sammlung zeitgemäßer Vorträge und Abhandlungen aus dem Gebiete des katholischen Erziehungs= und Unterrichtswesens. In Verbindung mit namhaften Schulmännern herausgegeben von Jos. Pötsch.

1. Heft: **Papst Leo XIII. und Kaiser Wilhelm II. über die Aufgabe der Schule in heutiger Zeit.** Von Josef Pötsch, Lehrer. 8. 32 Seiten. Preis broch. 30 Pfg.

2. Heft: **Die Schule im Dienste der Sozialdemokratie.** Nach sozialdemokratischen Schriften dargestellt von Heinrich Bals, Lehrer in Lichnau. 8. 64 Seiten. Preis broch. 50 Pfg.

3. Heft: **Jesuiten und Jesuitenschulen.** Offene Antwort, dem Historiker der „Deutsch. Schulzeitung", Hrn. C. Henze, in's Album geschrieben von J. Reiß, Unterlehrer in Weilderstadt. 8. 96 S. Preis broch. 70 Pfg.

4. Heft: **Die wahren Verdienste Luther's um die Volksschule.** Zur Lehr und Wehr dargestellt von Dr. Thalheim. 8. 32 S. Preis broch. 30 Pf.

5. Heft: **Die Erziehungsprinzipien Dupanloup's und unsere modernen Pädagogen.** Von Hugo Wehner, Lehrer in Düsseldorf. 8. 88 Seiten. Preis broch. 60 Pfg.

6. Heft: **Die kulturhistorischen Stufen der Herbart-Ziller-Stoy'schen Schule.** Eine Darlegung nebst Beurtheilung derselben. Von Al. Knöppel, Hauptlehrer. 8. 48 Seiten. Preis broch. 45 Pfg.

Vorgenannte 6 Hefte sind auch in einem Bande vereinigt als 1. Band der „Pädagogischen Vorträge" erhältlich. Preis broch. M. 2,50, gebd. M. 3,30.

[Fortsetzung siehe auf der vierten Seite dieses Umschlags.]

7. Heft: Das Kind. Vortrag, gehalten auf der dritten Pfingst-Generalversammlung der kath. Vereinigung berg. Lehrer von Sina. 8. 48 S. Preis brosch. 45 Pfg.
8. Heft: Das undogmatische Christenthum und die unabhängige Morallehre, zwei Ideale der modernen Pädagogik. Beleuchtet von Jos. Pötsch, Lehrer. 8. 48 Seiten. Preis broch 45 Pfg.
9. Heft: J. J. Rousseau und sein Einfluß auf die Volksschule. Von Heinrich Bals, Lehrer in Lichnau (W.-Pr.) 8. 64 S. Preis broch. 50 Pfg.
10. Heft: Kein besonderes Gefühlsvermögen. Einige Kapitel aus der pädagogischen Psychologie. Von einem praktischen Schulmanne. 8. 64 S. Preis broch. 60 Pfg.
11. Heft: Stöckl, Prof. Dr. Alb., Das Verhältniß der Pädagogik zu Religion und Psychologie. 8. 60 Seiten. Preis broch. 60 Pfg.
12. Heft: Hemmersbach Theodor, Wesen, Bedeutung und Eigenschaften der Arbeit im christlichen Sinne und über die Erziehung zu Arbeit und Fleiß. Mit vorwaltender Rücksicht auf die Volksschule dargestellt. 8. 68 S. Preis broch. 60 Pfg.

Heft 7—12 sind auch in einem Bande vereinigt als 2. Band der „Pädagogischen Vorträge" erhältlich. Preis broch. M. 3,—, gebd. M. 3,30.

13. Heft: Zelter Johann, Der selige Johann Baptist de la Salle. Eine biographisch-pädagogische Betrachtung. 8. 80 S. Preis broch. 70 Pfg.
14. Heft: Langer Adam, Schulsparkassen. Eine Stimme gegen dieselben. 8. 48 S. Preis 45 Pf.
15. Heft: Langer, Adam, Die soziale Stellung des Lehrers. Ein Wort an alle Lehrer und Lehrerfreunde. 8. 86 S. Preis broch. 75 Pf.
16. Heft: Stöckl, Prof. Dr. A., Kirche und Schule während und unmittelbar nach der Reformationszeit. Nebst einer kurzen Lebensskizze Dr. Stöckl's vom Herausgeber. 8. 54 S. Preis 60 Pf.
17. Heft: Weis, Joh: Ev., Beleuchtung von Dittes' Werken. Mit einem Anhang: Etwas über Herrn Dr. Dittes selbst von Jos. Pötsch. 8. 40 S. Preis 45 Pf.
18. Heft: Sattel, J., Was soll der kath. Lehrer von Immanuel Kant wissen? 8. 40 S. Preis 45 Pf.

Heft 13—18 sind auch in einem Bande vereinigt als 3. Band der „Pädagogischen Vorträge" erhältlich. Preis broch. M. 3,—, gebd. M. 3,80.

19. Heft: Rolfes, Dr. E., Das Wesen der Seele gemeinverständlich erklärt. 8. 52 S. Preis 60 Pf.
20. Heft: Die Verrohung der Jugend und Mittel dagegen von einem Juristen und Jugendfreunde. Mit einer statistischen Beilage. 8⁰. 84 S. Preis 65 Pf.
21. Heft: Frauenfrage und Mädchen-Erziehung von Anna Bensey-Schuppe. 8. 32 S. Preis brosch. 35 Pf.
22. Heft: Ueber die Erhebung der Pädagogik zur Wissenschaft. Von Dr. Otto Willmann, Professor in Prag. 8. 40 S. Preis brosch. 50 Pf.

Buchdruckerei der Jos. Kösel'schen Buchhandlung in Kempten.

Katechetische Handbibliothek.

Praktische Hilfsbüchlein
für
alle Seelsorger.

In Verbindung mit mehreren Katecheten herausgegeben
von
Franz Walk,
Pfarrer und Redakteur der „Katechetischen Blätter".

Siebenundzwanzigstes Bändchen:

Katechetischer Leitfaden
für den
Biblischen Geschichts-Unterricht.

Bearbeitet von
Johannes Siegel,
Pfarrer und Religionslehrer in Weilburg.

Erster Theil: Das alte Testament.

Mit bischöflicher Approbation.

Kempten.
Verlag der Jos. Kösel'schen Buchhandlung.
1898.

[Fortsetzung siehe auf der dritten Seite dieses Umschlages.]

Weber, Josef Michael

Biblische Beispiele zur Gnaden- und Sakramentenlehre

Kempten 1898